

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ein Nachspiel aus der jüngsten Zeit, oder Peter wird ein Stück
Weltgeschichte

[urn:nbn:de:bsz:31-357336](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-357336)

Ein Nachspiel aus der jüngsten Zeit,

oder

Peter wird ein Stück Weltgeschichte.

Der Waldbaum auf stiller Höhe läßt Wind und Wetter und alle Jahreszeiten geduldig über sich ergehen; die Vögel fliegen herbei von ihrer Wanderschaft, singen lustig und ziehen stumm wieder ab; heiße Luftströmungen kommen aus dem fernen Osten und kalte Schauer aus dem Norden und Stamm und Zweige wachsen, und wer weiß wann der Baum abgeholt wird, um den Menschen zu nützen. Ein Mensch aber, und besonders ein Soldat, kann nicht wissen wann die Gemeinschaft ihn braucht und ihn abrüstet zu neuem Leben oder zum Tode.

Unser Peter lebte so still und friedlich auf seiner Höhe wie die Waldbäume ringsum. Er hat noch eine besondere Ähnlichkeit mit den Waldbäumen, denn diese kommen erst recht ins Wachsen, wenn sie ein paar Jahrzehnte alt sind und — aber es ist wol besser, wir erzählen die Sache ordnungsmäßig . . .

* * *

„So schreiben wir also Anno Neun und Fünfzig!“ sagte Peter am Neujahrs-Mittag als er aus der Kirche wieder heim kam und sich's behaglich machte, um sich zu Tisch zu setzen. „Ja, ja,“ fuhr er fort, „man redet so lang vom Neujahr bis es da ist, und so ein abgelaufenes Jahr ist wie ein Todesfall im eigenen Leben: da ist wieder eines abgestorben und man muß sich still befinden, was man noch vor sich hat. Und wie viel ist's im Ganzen? Ich möchte nur wissen, wie es in hundert Jahren in der Welt aussieht.“

„Ich gar nicht, ich erlebe genug,“ erwiderte die Häuerin, „so lange die Welt steht wird es Leid und Freud' geben, hungrige und satte, franke und gesunde Menschen.“

„Magst recht haben,“ erwiderte Peter und zog, nachdem er sich's bequem gemacht, ein bedrucktes Blatt aus der Tasche.

„Gast du schon dein Wochenblatt?“ fragte die Häuerin.

„Ja wohl. Die Zeitungen sind auch falsch. Ich habe mir das Blatt gleich mitgenommen vom Boten, und siehst? da steht das heutige Datum drauf und es ist doch schon gestern fertig gewesen. Ich finde das sündlich. Wie kann man den morgenden Tag so fest hinstellen? Wer weiß, ob man noch da ist? Unser Leben ist vergänglich und im Umsehen heißt es: aus ist's. Der Pfarrer hat auch heute recht schön darüber gepredigt, und wie ich aus der Kirche heraus bin, hätte ich gern allen Menschen die Hand gegeben und Willkommen gesagt, weil wir doch noch da sind und einander in die Augen sehen können. Ich bin aber nur bei der Herrschaft gewesen und habe ihr ein gutes Neujahr gewünscht. Die Frau Hauptmännin läßt dich auch grüßen und du sollst ihr Eier schicken. Unsere Margret ist wohlauf. Unser ältester junger Herr das wird ein Prachtbursch, ein ganzer Soldat.“

„Du mußt mir später Alles ordentlich erzählen. Unsere Leute warten auf's Essen,“ erwiderte die Häuerin und ging hinaus. — Wir aber müssen noch schnell vor dem Essen berichten, was in den acht Jahren seitdem Peter hier oben wirtschaftet, vorgegangen ist. Es war immer Alles wohlauf. Mensch und Thier und selbst die Preisuhr war immer gesund und bedurfte keiner Reparatur. Der älteste Sohn der Häuerin ist beim Vergewesen verblieben, der zweite ist mit auf dem Vorwerk wie die älteste Tochter, die aber ihren regelmäßigen Lohn bekommt wie eine Magd — Peter ist eigensinnig und thut das nicht anders — die zweite Tochter, die vorgenannte Margret, dient beim Hauptmann. So ist Alles in Ordnung und wohlbestellt.

Peter las jetzt still sein Wochenblatt, zuerst zerstreut hin und her, bald in den Anzeigen bald in den Hauptartikeln von den Welthändeln; aber in die Liebesgeschichte, die auch darin war, warf er keinen Blick; das ist für das Weibsvolk, das hat's immer gern von derartigen Sachen zu hören, wie Hugo und Abelheid bald glücklich bald unglücklich sind und allerlei Gefahren zu überstehen haben. Peter nickt zufrieden, wie er jetzt die Fruchtpreise liest. „Wir haben noch guten Vorrath und es zieht noch mehr an,“ sagen seine Mienen.

Wer den Peter früher gekannt hat, wird schon gemerkt haben, daß er auf seiner einsamen Höhe viel gescheiter und viel männlicher im Ansehen geworden ist, und dazu hat nächst den Jahren und dem gutgekochten Essen der Häuerin das Wochenblatt auch das Seinige beigetragen. Anfangs aus Dankbarkeit und weil man doch auch von der Welt wissen muß, wenn man auch nichts von ihr will, hatte Peter sich das Wochenblatt angeschafft, wovon jetzt bereits sieben volle Jahrgänge dort oben auf dem Schranke den Schlaf der Vergessenheit schlafen; da liegt der Krimkrieg und der indische Krieg und alle

großen und kleinen Weltbändel ruhig bei einander und mussten nicht. Peter hat Alles ordentlich gelesen, wenn auch nicht viel davon behalten. Man kann aber gar nicht sagen, was das thut, wenn ein Mensch, und zwar ein solcher, der wenig Gelegenheit und Lust hat sich mit Andern auszusprechen, Jahrelang solch ein Blatt allwöchentlich liest. Jetzt seit geraumer Zeit war es ein neuer Geist, der aus diesem Blatte zu ihm sprach, ein Ton des Frohmuths, den das correcte Verfahren der neuen Regierung erweckt hatte; eine Zuversicht auf die Geradheit und Gerechtigkeit sprach sich jetzt überall aus, und Peter schaute oft auf und nickte dem Manne, der das bewirkt hatte, zu: „So ist's recht! Nur fest und gradaus!“ wie wenn ihn der Mann sehen könnte. Eine große Freude war's für Peter, als der Hauptmann zum Landrath gewählt wurde; nur war das ein Uebel, daß man nicht wußte, sollte man jetzt Herr Hauptmann oder Herr Landrath sagen. Was ist mehr? Und einmal erregte Peter ein großes Lachen, da er zu seinem Herrn: Herr Hauptrath sagte; aber stolz, doppelt stolz war jetzt Peter auf seinen Herrn und er meinte oft, er sei früher gar kein guter Unterthan gewesen, denn er liebte erst jetzt den Fürsten. Er konnte und mochte sich's wol nicht deutlich machen, daß Liebe etwas Anderes ist als Gehorchen.

Peter hatte eben das Blatt schon dreimal hin- und hergewendet — er schnitt beharrlich die vier Blätter niemals auf — da traten, ohne andere Anmeldung als durch starkes Abtrappen des Schnee's von den Füßen, die beiden Knechte ein und die Magd — oder eigentlich die älteste Tochter der Häuerin — und gratulirten Peter zu Neujahr. Er stand auf, reichte Jedem die Hand und sagte: „Gut. Ich wünsche das Gleiche, und wir wollen will's Gott ruhig mit einander so weiter leben.“

Die Häuerin brachte jetzt die dampfende Schüssel herein und stellte sie auf den Tisch; der kleine Peter — er war aber jetzt schon groß und schlank — betete vor und man saß wohlgenuth sich sättigend beisammen.

Weder Peter noch der Knecht, er hieß mit Namen Prinz, hatten eine Ahnung davon, daß in diesem Augenblick in einer fernem großen Stadt in einem großen Schlosse in einer Versammlung von goldgestickten Kragen und glänzenden Orden von ihnen gesprochen und über ihr Schicksal entschieden wird. Freilich wurden sie nicht mit Namen genannt, aber doch ging es sie sehr nahe an. Denn gerade um dieselbe Zeit sprach der dermalige Beherrscher von Frankreich in den Tuileries in Paris ein paar zornige Worte zu dem Gesandten des östreichischen Kaisers, und die Worte flogen mit Blitzesschnelle auf dem Telegraphen durch alle Lande und es fiel ein bitterer Tropfen in den Neujahr's-Punsch zu Petersburg, Berlin, London, Wien und Rom.

Peter aber las sein Wochenblatt und rauchte dazu seine lange Pfeife wie wenn die ganze Welt voll Liebe und Friede wäre. —

Wenn am heiteren blauen Himmel ein kleines Wölkchen über die Waldberge heraufkommt, wer kann sagen, was daraus wird? Laßt nur einen kleinen Wind kommen und es ist nicht da gewesen; aber es kann auch wachsen und wachsen und Niemand weiß woher, und auf Einmal ist der ganze Himmel überzogen und es geht ein Schauer über die Erde und in Krach und Bliß geht's los; es kann gut sein, es kann Alles wieder erfrischen, es kann aber auch Alles verhageln . . .

Am nächsten Sonntag stand das kleine Wölkchen auch schon im Wochenblatt, Peter achtete nicht darauf, und beim Dreschen die ganze Woche hört er nichts was in der Welt rumort.

Und wieder am Sonntag sprach das Wochenblatt von dem Wölkchen. Was nur die Welt aus solch einem Wort für Aufhebens macht? Es ist nicht mehr als ein Mund voll Rauch in die Luft geblasen!

Und das Wölkchen wurde größer und verschwand einige Zeit hinter den Bergen und wurde nicht mehr gesehen, und auf Einmal war es wieder da und war conferenzschwanger. Peter wußte nicht recht was das ist mit den Conferenzen; er braucht's auch nicht zu wissen, wenn's nur die wissen, die damit zu thun haben. Aber das Wochenblatt läßt ihn keine Ruhe, es will ihn durchaus in die großen Staatsgeheimnisse einweihen und es hat so was Verführerisches. Wenn Peter das Blatt auch zehnmal weglegt und fast laut sagt: „Es geht mich nichts an, und das versteh' ich nicht —“ es lockt ihn doch immer wieder, er kann dem nicht ausweichen was das Blatt sagen will, und er hört, daß es in Italien, wo der Pabst und der Kaiser von Oestreich regieren, was zu fragen giebt, und einmal sagt Peter zu seiner Schwester: „Ich habe allen Respekt vor den Italienern.“

„Was weißt denn du von den Italienern?“ fragte sie lachend.

„Ja, das ist viel, ist sehr viel was sie thun, oder eigentlich was sie sich versagen. Da steht im Wochenblatt, daß sie nicht mehr Tabak rauchen, um der fremden Regierung, die den Tabak verkauft, kein Geld einzubringen. Das will was heißen, nicht zu rauchen. Ich weiß nicht ob ich mir's versagen könnte, wenn's bei uns auch so wäre; schwer würde mir's, aber ich meine ich könnte es doch, und ich meine, daß es nicht Viele könnten, geschweige Alle durch die Bank wie bei den Italienern. Ich habe allen Respekt vor ihnen. Ein Volk, das sich das Rauchen versagen kann, weil es dem Lande gut ist wenn man's unterläßt, das verdient, daß es ihm gut gehe.“

„Ich wünsche es ihnen auch, aber sie gehen mich nichts an.“

„Mich auch nicht, aber deswegen kann ich ihnen doch von Herzen wünschen, daß es ihnen gut gehe.“

Die pfiffigsten und stolzesten Staatsmänner von Paris, Wien und Turin gaben sich alle Mühe, durch ihr beim Vorwerkshofe beglaubigtes Organ, das Wochenblatt, just unsern Peter vor Allen zu befehren; sie legten ihm ihre geheimen Briefe vor wie einem Gesandten und erlaubten ihm Abschrift davon zu nehmen, und jeder bewies sonnenklar, daß er nichts als Liebe und Güte sei und nichts als Friede und Glückseligkeit wolle und daß nur der Andere streitsüchtig wäre. Jeder sagte: wirf du den Stein weg, dann thu' ich's auch, und jeder sagte: du zwingst mich, daß ich den Stein aufhebe und es ist eigentlich gar nicht wahr, daß ich's thue; sieh einmal her, ich habe nichts in der Hand, gar nichts.

Peter ward es schwer, für wen er sich entscheiden sollte, und er war nur froh, daß er nicht mit im Congreß sitzen mußte. Das aber stand ihm fest: Piemont hat ein klares Recht mit dabei zu sein.

Und das Wochenblatt kam wieder und Peter wurde fast ein Diplommat. Viel Kopfzerbrechen machte es ihm, wie aller Besitzstand der Welt durch die Verträge von Anno 1815 festgesetzt sein sollte. Die Jahreszahl Anno 1815 aber die konnte er gut behalten, denn das war ja sein Geburtsjahr, und er konnte sich was darauf einbilden, daß mit seiner Erscheinung die ganze Welt neu festgesetzt war.

Ob es auch einmal Anno 1814 gegeben hat, das kümmert Peter nicht und die Welt nicht.

Und das Völkchen wurde immer größer und schwerer, und es hieß: es ist nicht wahr, daß es mit einer Conferenz schwanger geht, Krieg wird es bringen, Krieg mit der ganzen Welt; der Bonaparte spuckt wieder. Sonntags nach der Kirche galten drunten im Dorfe diejenigen am meisten, die vor Zeiten den Krieg mit Napoleon mitgemacht; die wußten wie es im Krieg zugeht, die konnten berichten. Ja, sogar der Nachtwächter wurde eine bedeutende Person, und stolze große Bauern hielten sich in seiner Gesellschaft auf und hörten ihm eifrig zu wenn er erzählte: wie Füße und Arme und Köpfe herumflogen und wie der Bonaparte ausgesehen habe. Man wollte es ihm nicht glauben, daß er nur ein kleiner untergesetzter Mann gewesen sei, der kaum das preußische Militärmaß hatte; das sagt der Nachtwächter gewiß nur weil er auch zu den kleinen gehört.

Wenn Peter Alles was er gehört hatte, Sonntags heim trug auf seinen Berg, lag zu Haus das Wochenblatt und packte ihn zuerst noch einmal und ließ ihn nicht los; aber freudig war's auch was die Landstände thaten und

sprachen, und das muß ein Glück sein, wie Regierung und Landstände Ein Herz und Eine Seele sind und nichts wollen als was Recht und Gesetz ist und die alten Heuchler und Großmäuler, die müssen jetzt unterbuden. Peter wurde ein so großer Politiker, daß er manchmal gern mitten in der Woche gehört hätte, was in der Welt vorgeht. Aber nein, nein, das darf man nicht über sich kommen lassen; die Welt kann's machen ohne dich und du ohne sie. So, so haben wir abgetheilt.

Peter schickte dennoch jetzt jedesmal am Sonnabend seinen Neffen hinunter in das Dorf zum Voten; der Sonnabend Abend ist wie geschaffen zum Lesen, freilich schläft man schlecht darauf, aber das schadet nichts, und dann kann Peter auch Sonntags nach der Kirche besser mitreden, wenn er schon das Wochenblatt im Leib hat; er hat's schon mehrfach gemerkt, die Andern reden doch auch nur was darin steht, oder wenigstens ist das das Beste was sie sagen.

Und immer unruhiger wurde Peter, er nahm's fast gleichgültig auf, daß in einer Nacht zwei Kühe auf einmal kalbten und „du hast Recht daß du lachst,“ sagte er zu seiner Schwester, denn diese lachte ohne Aufhören, weil Peter ausgerufen hatte: „Das ist ein Zeichen, die Kühe wissen auch daß es Krieg giebt; aber es giebt doch keinen, das wird wieder vertuscht.“

Peter war eben so gescheit und eben so dumm wie die meisten Menschen im vergangenen Jahre zur Zeit als der Schnee schmolz; die Gescheiten, die an den Krieg glaubten, waren gerade so zahlreich wie die die nicht daran glaubten.

Selbst beim Aussäen der Sommerfaat mußte Peter immer an die Weltshändel denken, und einmal als er müde heim kam und den leeren Sack an den Nagel hing, sagte er: „Und mag's werden wie es will, hier oben herauf kommen keine Soldaten und meine Felder werden nicht zerstampft, und wenn's los geht komme ich wieder nach Mainz an den schönen Rhein, da war ich fröhlich und frisch.“

Und die Wolke wurde höher und breiter und Peter ging sogar mitten in der Woche hinab in die Schenke; die Einsamkeit, die er so lange Jahre fast ohne es zu wissen, geliebt hatte, wurde jetzt beängstigend. Er merkte es erst, daß er eigentlich keine Nachbarn hatte als die Waldbäume, die sind wol treu und immer auf dem Fleck, so oft man zu ihnen kommt, aber sie leben still für sich und geben nicht Red' und Antwort. Als am Pfingsttage der Knall losging — die östreichische Kriegserklärung — da war's Peter wie wenn's in der Nachbarschaft brennt: es brennt drüben über dem Berge! Man sieht die Flamme am Himmel widerscheinen! Du kannst nicht helfen, aber du mußt doch wach sein, kannst nicht ruhig schlafen; du eilst zu Nachbarn

und sprichst mit ihnen: da und da ist's, es wird bald aus sein und gottlob es geht kein Wind. — Dein Reden hilft nichts, aber du hast dir doch die Beängstigung weggesprochen. Gerade so war's Peter wenn er noch manchmal am späten Abend hinab in die Schenke eilt, um wenigstens mit einigen Nachbarn ein paar Worte zu reden.

Am Sonntag nach Pfingsten ging Peter gar seltsam bewegt heimwärts den Berg hinan. Es nützte nichts, daß er den Rock über der Schulter trug, es blieb ihm doch heiß und eng, und manchmal murmelte er vor sich hin: „Deutsches Vaterland! Ja, ja, deutsches Vaterland. Und Preußen? das ist da mit d'rin oder daneben? Ich bin doch in einer deutschen Bundesfestung gewesen, aber Deutschland hat es nirgends geheißt; das war Hessisch.“

Ja, wenn mir nur Einer das erklären könnte. Der Pfarrer hat das recht schön, recht herzlich gesagt; aber er hätte doch noch etwas dazu thun können, daß man das auch besser versteht.

Wenn ich nur Jemand hätte, so einen Grundgelehrten, der Alles weiß. Ja, wenn man erst anfängt zu denken, sieht man erst recht, wie dumm man ist und wie man nichts gelernt hat.“

Es ist gut, daß es ein braves Wochenblatt in der Welt giebt. Am andern Sonntag fand Peter eine richtige, rechtschaffene Aufklärung.

Es war nämlich vom Ministerium angeordnet worden, daß fortan in den Segenswunsch des Kirchengebetes auch der für Deutschland aufgenommen werde, und Peter war nicht der Einzige in Preußen, der nichts davon gewußt hatte oder nichts davon wissen wollte, daß es außer Preußen noch schöne Länder giebt, in denen deutsche Herzen leben und die sich mit Preußen gemeinsam als Kinder ein und desselben Vaterlandes erkennen.

Das Wochenblatt belehrt ihn jetzt gründlich darüber und zeigt ihm, daß, wenn Alles was die deutsche Sprache spricht, zu einem Lande mit ehrlicher, gewissenhafter, verfassungsmäßiger Leitung gehört, wir Deutschen in erster Reihe aller lebendigen Völker stünden und wir mit bestimmen müßten, wie die Welt geordnet sein soll, während bis jetzt die Rede von Deutschland niemals ist.

Als Peter am Sonntage darauf das Gebet für das deutsche Vaterland und dessen Einheit hörte, sagte er laut Amen — bevor noch der Schluß gesprochen war. Alles in der Kirche wendete sich nach ihm; er aber schaute frei umher, und an diesem Tage zum Erstenmal lernten die Menschen den Preiselsteiner neu kennen. Man hätte das gar nicht hinter ihm gesucht, wie kommt denn der auf einmal dazu, sich so heraus zu machen? Was weiß denn der?

Ja, wie gesagt, gerade solche Menschen wie Peter sind oft wie die

Waldbäume, die kommen auch erst nach Jahrzehnten in's rechte Wachsthum, das heißt, leiblich ist unser Peter nicht mehr in die Höhe gewachsen, im Gegentheil, da ist er nur in's Laub geschossen, aber im Denken, da hat er eben in diesem heißen Jahre einen Schoß angefaßt, der sich gar nicht vermuthen ließ.

Nach der Kirche hielt Peter seine besondere Predigt über das Amen, das er ausgerufen, da ihn Alle deswegen neckten; und wenn auch viel Wochenblatt-Weisheit in seiner Rede war, es ist ja eins von welchem Schaf die Wolle ist, wenn nur der Hock gut auf den Leib paßt.

Wie wenn ihn Jemand schiebe und trage, so fröhlich ging er heute den Berg hinan. Er hat auch etwas dazu gethan, daß die Menschen wissen, was an der Zeit ist und — werft nur den Stein auf ihn — es thut ihm besonders gut, daß er merkt, er gehöre zu den Gescheitern. Er kann's selber nicht begreifen wie er früher so einfältig gewesen, und ja, wenn ihn nur die Anne-Lise heute gesehen und gehört hätte, die würde es bereuen, daß sie einen Mann der so wird, verrathen und verlassen hat. Aber halt! Das muß Alles vorbei sein, du bist nichts Besonderes, im Gegentheil, sei froh, daß du bist wie tausend und aber tausend andere. Peter war doch noch immer im Stillen, ohne daß er es wußte, etwas eitel gewesen; das heißt, er machte sich noch immer gern mit sich zu thun und hatte es gern, wenn sich auch Andere — und war's nur die Häuerin und die Kinder — mit ihm zu thun machten und ihn lobten.

Jetzt erst, jetzt war alle Eitelkeit abgethan. Du bist nichts besonderes, du stehst im großen Ganzen, und da ist man noch besser aufgehoben.

Die Schwere, die jeden überkommt, der über sich hinausdenkt, wurde Peter aber auch nicht erspart.

Während Peter von den Neuangehörigen im deutschen Vaterlande erfuhr, war er gleich bei der ersten Bekanntschaft böse auf sie, besonders auf die Baiern und Schwaben und wie alle die da drunten heißen, die Alle aus Furcht vor Krieg, jetzt schon Krieg wollten.

Unser Peter haßte den Störensried auch grundmäßig, ganz wie das Wochenblatt; er kannte ja auch solche Menschen, die Eide brechen und mit falschen Versprechen betrügen, die Anne-Lise, die könnte seine Schwester sein.

Nach und nach fing Peter indeß an, gegen die deutschen Brüder außerhalb Preußen etwas milder zu werden. Das Wochenblatt hat Recht: wir Preußen sind nichts Ganzes ohne das übrige Deutschland, und das übrige Deutschland nicht einmal etwas Halbes ohne uns. Darum muß Liebe und Einheit sein. Die da draußen kennen uns Preußen

nicht, und wir sind auch schuld, wir haben uns lange nicht recht um sie gekümmert. Es geht da leicht wie bei Verwandten, die sich lange nichts um einander gekümmert; man versteht einander nicht mehr. Es wird aber schon werden. Wir verstehen ja Alle deutsch.

Und die Wolke entlud sich in Italien und spie Feuer und Flamme aus und die Todten zählten immer nur nach Tausenden, und Jeder hat doch auch seine Eltern, seine Geschwister, und ist ein Mensch für sich. Selbst die Häuerin las jetzt das Wochenblatt, um sich recht ausklagen zu können über die arge Menschheit, und Peter schaute sie einmal groß an, denn sie sagte:

„Wenn's echt zuginge in der Welt, müßten sich die Geistlichen alle zwischen die Kanonen stellen und rufen: Das leiden wir nicht, ihr dürft nicht einander erschießen; Menschen dürfen nicht Menschen tödten, die ihnen nichts gethan haben. Da lies aber nur, da singen sie große Lobgesänge in der Kirche hüben und drüben; die einen danken Gott, weil er ihnen geholfen die Anderen todt zu schlagen, und da beten die auf der anderen Seite, er soll ihnen das Nächste mal auch helfen. Und da wird einer zum Herzog gemacht, weil er's verstanden hat, mit gezogenen Kanonen und mit Haubitzen ganze Reihen von Menschen zu Asche zu verbrennen. Ich bin froh, daß ich fünfzig Jahre hinter mir habe, und das auf der Welt nicht mehr lange anzusehen brauche.“

Peter schaute bei diesen Worten seine Schwester scharf an und sagte zuletzt weiter nichts als das weise Wort: „Drum ist's eben Krieg.“ Nach einer Weile aber fuhr er wie im Selbstgespräch fort: „Wir werden bei der Artillerie Alle neu lernen müssen. Wenn ich nur wüßte, wie das ist mit den gezogenen Kanonen! Das Wochenblatt weiß nichts Rechtes davon; wer das schreibt, weiß nichts von der Artillerie, das merk' ich.“

Wenn man einmal angefangen hat in der Welt aufzupassen und zu lernen, lernt man jeden Tag Neues dazu. Peter erfuhr jetzt, daß Preußen eine Geige mitspielt im europäischen Concert, und daß Preußen zugleich Mitglied von verschiedenen Gesellschaften ist: vom Zollverein und vom deutschen Bund in Frankfurt.

Er verstand nicht recht, was der Spott des Wochenblattes bedeuten sollte, daß der deutsche Bund nicht einmal ein Pferdeausfuhr-Verbot erlassen konnte; aber recht war's, daß man keine Pferde hinaus ließ und bald zeigt sich's ja, wir brauchen sie für uns. „Es wird Ernst,“ sagte Peter zu seiner Schwester, als die Pferde ausgehoben wurden, und er war schadenfroh genug hinzuzusetzen: „meinetwegen, und denkst du an das Sprichwort unserer Mutter: Es zählt sich Alles aus in der Welt? Jetzt ist's gut, daß ich keine Pferde habe; meine Ochsen können sie nicht brauchen.“

Es kann kommen, daß auch geschickte Menschen etwas Dummes sagen können, wenn sie meinen, sie müßten auf Alles was man ihnen sagt, etwas Besonderes erwidern; denn die Häuerin sagte: „du und deine Ochsen, ihr steht mit einander im zweiten Aufgebot.“

Peter war nicht sowohl empfindlich, als vielmehr er ließ nicht gern mit etwas, was das Soldatenwesen betraf, einen Spaß treiben. Er sprach fast zwei Tage nicht mit seiner Schwester, aber lange konnte er's doch nicht aushalten, und als sie das Heu einthaten, mußte er seine Unruhe kundgeben, und er sagte: „Ich möchte dem Waizen und der Sommergerste und dem Hafer zurufen: wachset jetzt nur das einzige Mal ein Bißchen schneller, daß ich euch noch einthun kann, denn ich muß fort. Aber das geht seinen ruhigen Weg und kümmert sich nichts drum, was wir sonst noch wollen und was die Menschen vorhaben.“

„Ja, ich denke auch oft dran,“ erwiderte die Schwester, „Jetzt blühen die Aepfel und die Vögel singen, und Alles ist so lustig, und jetzt in dieser Minute schlagen Tausende einander todt, und was für Mühe und Sorge hat man um ein Kind, und wie wacht man um ein Krankes, und wie weint Alles, wenn man einen Einzigen zu Grabe bringt — und da werden mir nichts dir nichts Tausende niedergeschossen wie die Spazier, und hast's auch gelesen? sie haben kaum Zeit, die Todten zu begraben.“

Peter verzieh seiner Schwester ihre letzte alberne Rede und tröstete sie nur, sie solle nicht so entsetzlich weinen.

Als sie auf dem Wagen saßen und mit einander auf den Kleeacker fuhrten, sagte Peter: „Ich bin nur froh, daß ich nicht verheirathet bin. Ich danke der Anne-Lise, daß sie mich betrogen hat; ich bin ledig und ich melde mich zum ersten Aufgebot.“

„Und ich? an mich denkst du gar nicht und an meine Kinder?“

„Dein Peter kann jetzt schon für mich einstehen, und ich will ihm schon Alles zeigen, und es geht auch morgen noch nicht fort. Wir warten, ja wir sind nicht so wie die Andern, gleich obenaus, so in's Blaue hinein loschlagen und Niemand weiß wohin und warum. Wir gehen ruhig aber fest vorwärts. Sei nur auch du ruhig. Preussisch heißt nicht schnell anfassen, ruhig vorher besinnen, aber dann auch nicht mehr loslassen und nieder muß er, nieder wie ich jetzt den Klee ummähe.“

Jetzt war's an der Häuerin, ihren Bruder staunend zu betrachten. Was ist denn aus dem stillen Peter geworden, der sonst so wortlos seines Weges ging und gegen jedes Kind, ja gegen jedes Thier so gut war?

Als das Heu trocken unter Dach gebracht war, und zwar in reicher Fülle,

da war Peter glücklich und er sagte: „Gottlob, das Vieh hat doch sein richtiges Essen im Winter, und da ist doch jetzt für Eines gesorgt, und ich warte auch noch gern bis wir die Winterfrucht eingethan haben; mit der Sommerfrucht müßt ihr schon allein fertig werden. Schreib mir auch, ob die neuen Kartoffeln gut geblieben sind und ob unsere Pflaumenbäume gut getragen haben; es fallen schon jetzt so viele unreif ab. Und wenn mich eine Kugel trifft, so giebst du meine Uhr deinem Peter an dem Tage, wenn er Soldat wird, und mein Sparkassenbuch, das weißt du ja auch, wo es liegt.“

„Du könntest Einem bang machen mit deinem Krieg und deinem Testament, und es wird doch nichts draus. Ich wollte nur, du hättest nie das Wochenblatt gelesen, das hat dich verdorben.“

„Sieh mich an, ob ich verdorben bin, und schau dich um, ob ich was vernachlässigt; aber mit euch Weibern soll man eigentlich nicht von Dingen reden, die nur die Männer angehen. Ihr habt da nichts auszufechten und braucht auch nicht zu wissen warum.“

Bruder und Schwester nahmen sich vor, nichts mehr von den Welt-händeln mit einander zu reden, denn sie wurden immer zu Haushändeln und man hatte doch so lange Jahre so friedlich mit einander gelebt und man hatte auf dem Vorwerke kein lautes Wort gehört. Es ließ sich aber nicht ändern, man glaubte immer wiederum sich friedlich verständigen zu können, aber die aufgeregten Gemüther kamen bald in eine feindselige Streitweise wie sie eben der Krieg mit sich bringt; denn Krieg ging durch alle Herzen, und eben wenn die Menschen nicht fest wissen was sie wollen und sollen, wird aus der Uneinigkeit mit sich selber am liebsten Uneinigkeit mit Anderen.

Und die Wolke wird immer schwerer und steht jetzt zu Häupten. Der Befehl zur Mobilmachung war ergangen und auf tausend und abertausend Wegen sichert er von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, über Berg und Thal und auch auf den Sattelberg zu Peter kam er und nahm ihm buchstäblich seinen ersten Knecht vom Pflug weg. Peter brachte ihm selbst das Ausschreiben auf das Feld, wo er eben pflügte. Sie zogen nicht einmal die Furche bis zu Ende, sondern fährten gleich heim. Hier aber zeigte sich, daß der Krieg nicht nur geheime Depeschen der Staatsweisen, sondern auch noch ganz andere Geheimnisse an den Tag bringt. Nicht einmal die Häuerin hatte etwas davon bemerkt — und sie hatte doch ein scharfes Auge — daß ihre älteste Tochter und der Knecht einander lieb hatten. Jetzt aber brach's in Wehklagen des Mädchens hervor und der Knecht stand dabei und biß nur stets auf die Lippen und wagte nicht aufzuschauen.

„Was lachst du? Was ist da zu lachen?“ sagte die Mutter in höchster Ent-

rüstung zu Peter, der lächelnd Allem zuschaute, „Hast du denn kein Herz im Leibe? Was soll denn daraus werden?“

„Schwiegervater,“ erwiderte Peter, und das war's in der That, worüber er bei aller Theilnahme doch nicht anders als lächeln konnte. Er, Peter Bretsch, sollte jetzt so eine Art Schwiegervater werden. „Der König Victor Emanuel ist auch Schwiegervater“ setzte er noch zur Erklärung hinzu, aber Niemand verstand die Erklärung; war auch nicht nöthig.

„Ich habe nichts gegen dich, du hast bei mir ziemlich ordentlich pflügen gelernt,“ sagte Peter endlich zu dem Knechte, „wenn du gesund und mit Ehren wieder kommst, kannst du meine Schwestertochter haben, sobald du einen Hausstand ernähren kannst. Jetzt aber bist du Soldat, mach's kurz ab.“

Er winkte seiner Schwester, ging mit ihr hinaus und ließ die Beiden allein, dann kam er nach einer Weile wieder, hieß die Beiden Abschied nehmen und gab dem Knechte noch ein Stück Weges das Geleit.

Beim Walde hieß er seine Schwestertochter umkehren und sie brach ein Bergischmeinnicht am Wege, steckte es ihrem Geliebten auf den Hut, wendete sich still und schaute nicht mehr um.

„Du kriegst eine brave Frau, wenn du gesund und brav bleibst,“ sagte Peter zu dem Knechte und das war das Einzige, was er den langen Weg, den Berg hinab, mit ihm sprach. Drumten reichte er ihm die Hand und sagte: „Behüt' dich Gott, Kamerad, und grüß' mir den Regenten.“ Er wendete sich und ging heimwärts.

Als der Knecht schon eine Strecke fort war, rief ihm Peter nochmals mit lauter Stimme zu: „Ich komme bald nach,“ Bald nach . . . Bald nach . . . Bald nach . . . tönte es wieder aus den Bergen. Peter hatte gar nicht gewußt, daß hier an der Stelle ein Echo ist und ein Schauer überlief ihn, da er sein Wort siebenfach wiedertönen hörte. Peter war sonst gar nicht so schreckhaft, aber er ging jetzt seit Wochen umher, wie wenn er keinen Schlaf hätte und in der That schlief er auch unruhig, und selbst beim Essen, wo er doch sonst immer ganz gemächlich war, war es ihm als käme jede Minute Jemand zu ihm und rief ihn ab. Wer? Wohin? er weiß es nicht.

Jetzt stand Peter da, in sich zusammenschauernd wie wenn ihn Geisterstimmen gerufen hätten. Peter ist nicht abergläubisch, er weiß ja was ihm geantwortet hat; aber ist's nicht so wie wenn dich die ganze Welt beim Wort genommen? Ja, ich bekenne es und ich halte es.

Als er heim kam, war sein erstes was er seiner Schwester sagte: „Nun glaubst du doch an Krieg? Hab' ich's nicht schon lang prophezeit?“

„Ja, ja, jetzt habe ich's schlimmer als wenn ich ein eigen Kind im Felde

hätte. Draußen sitzt sie und will gar nicht schlafen gehen und giebt kaum eine Antwort, wenn man mit ihr redet.“

Peter ging hinaus zu seiner Nichte, sie saß am Brunnen auf einem Stein und starrte hinein in die Nacht; sie weinte nicht und klagte nicht, und als Peter sich zu ihr setzte, fragte sie nur leise: „Dhm, läßt er mir noch was sagen?“

„Nein, aber ich habe mit dir zu reden.“ Und Peter zeigte, daß er Willen und Kraft hatte, Vaterstelle an seinen Schwesterkindern zu vertreten. Herzlich und streng zugleich wies er seine Nichte zurecht, „daß mit Jammern und Klagen und Hinausdenken an allerlei was geschehen könne, nichts geholfen sei; man müsse jetzt arbeiten und alles Weitere Gott anheimstellen.“ Es war wunderbar, wie Peter in die dunkle Nacht hinein so tapfer und fest reden konnte, und er richtete seine Nichte buchstäblich auf, denn sie erhob sich und sagte: „Ich dank' Euch, Dhm. Ich will's zeigen, daß ich Eure Gutheit erkenne.“

Immer wieder stellte sich's heraus: seitdem Peter für Andere zu sorgen hatte, war er viel mannhafter geworden als damals, da er nur noch mit sich allein zu thun hatte.

Es war nun ein seltsames Leben auf dem Vorwerk. Die Braut ging still umher und nur manchmal, wenn sie allein war, hörte man sie traurige Lieder singen; die Häuerin war geschäftiger als je und Peter sprach kein Wort mehr vom Kriege, aber der Widerhall drunten im Thale tönte ihm immer im Ohre: Bald nach . . . Bald nach . . .

Eines Abends hielt es Peter nicht mehr aus vor innerer Unruhe, er hatte still vor dem Hause gefessen und das Schweigen mit seinen Angehörigen war sehr peinlich; es war als ob es auf einmal gar nichts mehr in der Welt zu reden gebe als von Krieg, die Pfeife ging Peter immer wieder aus und plötzlich, als ob ihn Jemand gerufen hätte, ging er den Berg hinab. Wohin? Zum Haupttrath.

Er ging sehr rasch und sprach vielerlei halblaut vor sich hin was er alles zu sagen hatte, und es paßte Alles gut und Niemand widersprach, und was Peter nicht in Worten sagen konnte — es ist eine weise Einrichtung, daß der Mensch eine Faust machen kann. Sehr bedeutsam machte Peter zwei Häuste und schlug damit in kurzen Absätzen in die Luft.

Wie wenn die Gedanken mit ihm durchgegangen und davon gerannt wären, so schnell war Peter drunten auf dem Hof, das heißt ein gut Stück weit davon, denn da hielt er an, und indem er sich mit der linken Hand den Schweiß von der Stirn trocknete — die rechte war noch immer geballt —

fragte
wollte.
habe?
künden
keine
bornen
ist da
Krieg
es ist
feit m
da bra
eine S
und w
gespren
der dar
ein Gu
dritte?
Namen
von G
mit H
und eb
P
liches!
„I
wollen
E
er weh
„I
Peter
nichts
mann
er weif
den Re
„I
„I
„G
P
um. C
Auc

fragte er sich jetzt erst, wie er denn eigentlich vor den Hauptmann treten wollte. Sollte er eine Lüge vorschütten, daß er das und jenes zu berichten habe? Daß der Knecht einberufen war, hatte ja der Hauptmann selbst verkünden und Peter hatte durch den Einberufenen sagen lassen, daß das keine Störung mache; und was sollte er jetzt sagen? Daß die gleichzeitig gebornen Kälber gut gedeihen, daß das Heu gut unter Dach gekommen; was ist da zu berichten? Und doch, so mir nichts dir nichts kommen und vom Krieg sprechen, das geht nicht, und eine Lüge machen noch viel weniger; es ist jetzt Alles ehrlich, muß es sein, von oben bis unten; die Ehrlichkeit muß uns helfen den Feind zu Boden zu werfen und die andern Deutschen da draußen, die so einfältig sind, uns nicht recht zu kennen, ein Herz und eine Seele mit uns zu machen. Kehr' jetzt um Peter, kehre' nur wieder um und warte die Gelegenheit ab. — Zu spät! Da kommen drei Reiter herangesprengt, es war der Hauptmann und mit ihm der junge Baron Georgi, der damals beim Wettfliegen mit gekämpft hatte, er hat jetzt schon selber ein Gut und gilt als ein braver und freigesinnter Mann, und wer ist der dritte? Richtig, der Herr von Gestern. Peter wußte zwar jetzt seinen wahren Namen, aber bei ihm hieß er noch immer Herr von Gestern, und der Herr von Gestern hatte jetzt keinen Zahnstocher im Mund und sprach sehr laut mit klagendem Ton und Peter verstand nichts als: conservative Interessen und edle Traditionen — und diese Worte verstand er auch nicht.

Peter glaubte indeß doch, nicht horchen zu dürfen. Nur nichts Unehrliches! Er trat vor und grüßte.

„Ah, du bist da?“ rief der Hauptmann. „Gut, ich habe nach dir schicken wollen; komm gleich zu mir.“

Statt aller Antwort mußte Peter laut anfluchen, daß es ihn schüttelte; er wehrte sich gegen das Lachen, aber es half nichts.

„Was hast du? was ist dir?“ fragte der Hauptmann. Ja das konnte Peter nicht sagen, es war ihm eben so wohl und frei zu Muthe, weil er nichts zu lügen, keine Ausrede vorzubringen hatte; und gewiß will der Hauptmann jetzt auch mit ihm reden, wie man es in der Welt machen soll; denn er weiß ja, daß Peter auch das Wochenblatt liest und daß er auch nicht auf den Kopf gefallen ist, außer damals wo es Niemand gesehen hat.

„Warum lachst du?“ fragte der Hauptmann nochmals.

„Verzeihen Herr Hauptmann, ich weiß nicht, es freut mich eben.“

„Gut, komm bald nach!“ Und fort sprengten die drei Reiter, dem Hof zu.

Peter stand noch eine Weile still wie eingewurzelt, und schaute um und um. Gegen Morgen standen leise angehauchte Wölkchen am Himmel und

jenseits ging die Sonne unter, Peter wendete sich unwillkürlich dahin; jetzt über seinem Vorwerk stand die Sonne in letzter Gluth, der ganze Himmel war eine einzige reine wolkenlose Pracht und in Peter sprach's: Wenn ich jetzt auch sterben muß, was hat's denn zu sagen? Ich habe doch ein schönes Leben gehabt, ein herzlich schönes, Ehre und Ansehen mehr als ich verdiene und, die kurzen Plakereien abgerechnet, eigentlich in meinem Leben keine harte Noth, immer gehörig zu essen und zu trinken; und wenn's auch wenig ist, ich habe doch etwas erspart für die Weinigen, sie können sich jetzt schon allein forthelfen, und jetzt kann ich noch mithelfen bei einer großen Sache, wo Jeder, der ein rechtes Herz im Leib hat, gern dabei ist, und man soll einmal sagen: damals hat's auch Männer gegeben, die gern in den Tod gegangen sind, um der Hadelwirthschaft ein Ende zu machen. Ich bin glücklich gewesen und ich danke Gott dafür, weil er mich jetzt noch helfen läßt, daß Andere nach mir noch glücklicher sein sollen; und wenn einmal meiner Schwester Kind und sein Kind und Kindeskind da geht und fröhlich im Herzen ist, da sollt ihr's spüren, daß einer, der lange vor Euch gelebt hat, dafür gekämpft hat und dafür gestorben ist, daß ihr fröhlich sein könnt. —

Wie wenn er aus der Kirche käme, aus der schönsten, echten, so ging Peter dahin, und war es jetzt ein Wort vom Neujahrstag, das die Welt in Brand steckte, so wurden in Peter, ohne daß er's wußte, ebenfalls Worte vom Neujahrstag neu lebendig; was damals der Pfarrer gepredigt, es stand wieder in ihm auf, und es ist ja eins woher man's hat, wenn es nur wirklich und wahr in Einem ist. Wie Peter nun weiter schritt, winkte er den wilden Rosen zu, die hier im Thal schon blühten, als ob er sagen wollte: Recht so, daß ihr euch schon herausmacht; es muß alles heraus, wenn seine Zeit ist. Er pflückte sich eine Rose von einer Hecke am Weg, seine Hände waren hart und fühlten nichts von den Dornen, dennoch löste er die Dornen ab und hielt den Stiel der Rose zwischen den Zähnen, und er ging so in sich begnügt und selbstvergessen des Weges, daß er im Tiefsten erschraf, als ihn ein Mähder im hohen Grase plötzlich Peter! anrief. Wer heißt denn so? Und was ist denn das Alles?

Ja, es darf keiner lange dort oben, hinausentrückt aus der Welt bleiben in wachem Träumen und Selbstvergessen, dort, wo es nichts zu thun giebt; das darf auch sogar Peter nicht, aber daß er's einmal gespürt hat, bis in's Mark hinein gespürt hat, was es heißt: Leben, ein Mensch sein, ein Wehrmann, ein deutscher Wehrmann, das kann ihm doch Niemand mehr nehmen, und wie sich in der Rinne hier am Wege in dem kleinen dürrigen Wässerlein das Abendroth in seinen prächtigsten Farben wieder spiegelt, so kann auch

jedes
erglüh
wohnt
stopft

Himm

seine

D

hörte

Scheun

und sa

es mid

den Kr

O nein

nein,

zu schä

könnte

Kamera

mann,

muß m

Be

er sie d

Hä

manch

zu käm

De

Regieru

gar nic

sonst d

Deusch

scharfe

schon i

jedes Menschenherz und sei sein Leben noch so unscheinbar, aufleuchten und erglühen von der großen Sonne die das All bescheint . . .

Aber wie kommt man am Besten herunter aus allen Weiten in das gewohnte Gleise? Peter denkt nicht viel darüber nach und thut das Beste: er stopft sich seine kurze Pfeife und zündet an. So, jetzt sind wir wieder daheim.

„Ich gehe mit,“ rief der Mähder. „Was schaust du so drein wie vom Himmel gefallen? Bist du schon stolz?“

„Ich? Warum? Auf was?“

„Weil du Platzcommandant wirst.“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Man sagt's im ganzen Dorf und auf dem Hof, dein Herr will dich an seine Stelle in den Hof setzen, weil er in den Krieg ziehen muß.“

„So? Wollen sehen.“

Der Mähder ging ein Stück Weges mit Peter und redete viel, Peter hörte es kaum, und bei einem Fußweg nahm er Abschied und ging durch die Scheunen nach dem Hof; aber vor dem Herrnhaufe hielt er nochmals still und sagte sich: Es giebt doch manchmal Wohnungen. Jetzt weiß ich, warum es mich herunter getrieben hat. Aber daheim bleiben? Nein! Wenn Alles in den Krieg zieht, ich daheim und mir berichten lassen was die Anderen thun? O nein. Lieber Herr, ich bin ja gewiß nicht widerspenstig, aber diesmal, nein, es thut mir leid, ich kann nicht daheim bleiben. Ich weiß die Ehre zu schätzen, daß ich für den Herrn eintreten soll, aber ich kann nicht. Ich könnte nicht mehr essen und trinken und nicht mehr schlafen, wenn meine Kameraden draußen sind und dazu viele Verheirathete und Sie Herr Hauptmann, will sagen Herr Landrath, sind's ja auch. Nein, ich will mit, ich muß mit, ich kann nicht anders.“

Peter war so mit seiner Antwort vor der Thür fertig, aber wie wird er sie drin vor dem Hauptmann vorbringen? Das ist die Frage.

Hätte sich Peter nur nicht so lang mit sich selbst aufgehalten, er hätte manches hören können; denn die drei Entscheider hatten viel mit einander zu kämpfen und waren eben so gut aus dem Gleise gekommen wie Peter selbst.

Der Herr von Gestern war ein sehr salbungsvoller Vertreter der alten Regierung und der zaghaften Bedientenpolitik; der Hauptmann, der ehemals gar nichts vom Staate hatte wissen wollen, war jetzt nur preussisch und was sonst deutsch ist, war ihm kaum der Rede werth; er nannte das übrige Deutschland immer nur den „Krempel“ und sagte das Wort immer in so scharfem schnarrendem Ton, daß es noch viel härter klang, als es an sich schon ist. Der junge Baron Georgi dagegen war nicht minder ein guter

Preuße, aber was noch mehr ist oder eigentlich drin stecken sollte, ein guter Deutscher mit Leib und Seele.

Peter steht jetzt an der Thür und hört drin den Hauptrath mit den beiden Anderen heftig streiten, und der Hauptmann sprach solche treffliche Kernworte, das Wochenblatt selber setzt sie nicht besser, und der junge Georgi sprach — und mit einer Herzstimme, wo man jedem Ton die innere Wärme anmerkte — daß es jetzt Preußen wieder und wieder in der Hand habe, dem langen Elend ein Ende zu machen und endlich ein wirkliches und wahrhaftes Deutschland zu schaffen und das werde um so gewisser gelingen, da Preußen nun eine rechtschaffene Regierung besitzt. Die ehrlichen und freigesinnten Deutschen in Oesterreich wünschten selbst nichts anderes, als daß Deutschland seine starke Einheit für sich feststelle; dann haben sie an einem starken und freien Deutschland einen natürlichen festen Bundesgenossen. Drum jetzt nach dem Rhein marschirt, aber nicht wie Verführer und Verführte wollen, um für Oestreich Italien zu erhalten, das eben so gut wie wir Deutschen ein Recht hat, ein einiges Volk zu sein. Wer darf sagen: du bist nicht reif dazu? Wie lang hat man das uns Deutschen zugerufen? Wir müssen jetzt vor Allem ein einiges deutsches Reich errichten, dann sind wir stark genug gegen jeden Feind.

Peter war kein Horcher, er hatte schon zweimal angeklopft, freilich etwas leise und man hört ihn nicht; jetzt aber in der Pause klopft er nochmals und stärker und der Hauptmann rief: herein.

Wie der Wähder gesagt so war's auch; der Hauptmann erklärte, daß er einrücken müsse und daß Peter sofort auf den Hof ziehen solle, um Alles zu beaufsichtigen.

Peter wollte drein reden und sagen, daß er das Alles schon wisse, aber der alte soldatische Gehorsam duldete das nicht; er hörte stramm und aufmerksam zu, bis der Hauptmann fragte: „Nun? Was meinst du dazu?“

„Schönen Dank und es macht mir große Freude, recht große; und Ehre und Dank und ... und — Ehre, ja große, und ich werde das nie vergessen, und wie draußen die Sonne untergegangen ist, daß ich gleich hätte sterben mögen für meine Mitmenschen, für das Vaterland —“

„Du sollst nicht sterben,“ half der Hauptmann dem Stockenden und Stotternden, dem der Schweiß von der Stirn rann.

„Danke, es freut mich, Herr Hauptmann, daß wir einmal recht mit einander im Feuer stehen.“

„Du kommst so bald nicht dazu, du stehst im zweiten Aufgebot.“

„Ich will aber in's erste, ich bitte drum,“ sagte Peter wie ablesend.

„Das geht nicht. Habe dir schon gesagt, du sollst auf dem Gut bleiben.“

„Schönen Dank, ist mir eine große Ehre, eine große, aber ich ziehe am selben Tag mit dem Herrn Hauptmann. Wir Preußen sind der Grundstock der Deutschen und wir müssen's zeigen.“

Keine Widerrede nützte, Peter blieb dabei, er müsse mitziehen, und jetzt gleich, und dabei kamen manche von seinen eigenen einsamen Gedanken und auch manche vom Wochenblatt zu Tage. Er sprach ganz geläufig, denn er schaute dabei auf den Boden. Da erhob sich der junge Landwirth, der immer still zugehört und lächelnd seine hohen Stiefel in die Höhe gezogen hatte, ging nun auf Peter zu und sagte: „Brav, Kamerad, du bist bei uns, Kamerad. Ich melde mich auch freiwillig. Recht so, der Pflugheld soll es probiren auch Schlachtenheld zu sein.“

„Da sehen Sie wie unser Volk denkt,“ sagte der Hauptmann frohlockend zu dem Herrn von Gestern. „Ich preise uns glücklich, daß wir der gesunden echten Glückhize fähig sind und hoffentlich bleiben. Es liegt eine große Macht, bereit zum Höchsten in unserm Volke; glücklich der, der sie zu lenken vermag. Diese Glückhize —“

„Herr Hauptmann, ich bin nicht hitzig, gar nicht; freilich früher bin ich's gewesen, aber jetzt nicht mehr,“ so wagte Peter drein zu reden und Alles lachte laut auf. Der junge Landwirth schlug Peter tapfer auf die Schulter und ließ seine Hand darauf liegen und Peter lachte auch mit; er verstand zwar nicht recht, was er so Gescheites gesagt habe, aber gescheit muß es gewesen sein, sonst wären ja nicht Alle so froh darüber.

Der Herr von Gestern gewann zuerst wieder das Wort und sagte: „Das da!“ und zeigte dabei auf Peter „Das da!“ Peter zuckte, da er sich so seltsam bezeichnen hörte, aber der Herr von Gestern fuhr zum drittenmal fort: „Das da werden Sie mir doch nicht als Beweis anführen wollen? Das da folgt jeder Regierung, jedem Commando, hat nicht zu fragen und braucht nicht zu wissen warum und wozu.“

Ich weiß wohl warum, hätte Peter gern gesagt, aber er schwieg; er kam dem Hauptmann schon überlassen, ihn zu vertheidigen, der weiß Alles besser; er hat schon das Wort, denn er sagt: „Das da ist doch eine Grundkraft, wenn auch nicht die einzige im Staat, und ich kann Ihnen noch ein anderes Beispiel zeigen.“ Er zog einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete den Schrank, brachte einen eisernen Topf voll blinkender Thaler hervor, stellte ihn auf den Tisch und fuhr fort: „Sehen Sie, das brachte mir gestern ein alter Bauer. Ich habe ihm versprochen, seinen Namen nicht zu nennen, und doch

hätte ich gewünscht, daß Alle, die unser Volk und seinen Rechtsinn verleumden, dabei gewesen wären wie der alte Mann mir sagte: Herr Landrath, aus alter Gewohnheit habe ich mir einen eisernen Topf gekauft, um jetzt, da es Krieg giebt, mein Geld zu vergraben. Nun wird aber in den Zeitungen die Kriegsanleihe ausgeschrieben, die die Landstände bewilligt haben, und da habe ich mir gesagt: eine Anleihe einer rechtschaffenen Regierung, wo die Landstände die Staatskasse beaufsichtigen, das ist der sicherste eiserne Topf, und das Geld thut besser dran, wenn es mithilft, als wenn es vergraben ist. Jetzt legen Sie mir's in der Staatskasse an."

Wie zu Befräftigung seiner Rede leerte der Hauptmann den ganzen Inhalt des Topfes auf den Tisch, und es klang schön, fast so schön wie damals die Musik mit den Trompeten und Pauken; Peter hätte gern Hoch gerufen und als fürchte er daß er es thue, hielt er sich die Hand vor den Mund.

"Ich habe auch etwas Geld in der Sparkasse und ich will's holen," sagte Peter leise zum Hauptmann.

"Ist nicht nöthig, du giebst dich selber her, du bist ein braver Kamerad," sagte der Hauptmann, und jetzt hätte Peter weiter nichts gewünscht, als daß er siebenmal auf der Welt wäre, um sich siebenmal freiwillig in's erste Aufgebot zu stellen.

Es war schon spät in der Nacht als Peter heimkehrte, aber schöner war noch keine Nacht, ja sie war schöner als jene, da Peter mit dem Preis heimfuhr; er hatte heute mehr bekommen und anderes, das ihm nicht gestohlen werden, das er nicht verlieren konnte.

Still gesättigt, im Innersten begnügt, ging Peter den Waldberg hinauf. Kamerad! Kamerad! Giebt's ein schöneres, ein brüderlicheres Wort? Und das Wort begleitete ihn und ging mit durch den Wald, und ihm war's als stände er in einer weiten unabschbaren Reihe von Vaterlandsgegnossen und alle Deutschen sind Brüder und daß sie das wissen und einander in Liebe und Freiheit zeigen können, wenn ich tausend Leben hätte, ich gäbe sie dafür hin, und der Bombardier ist doch auch ein guter Kamerad, wenn er auch so spöttisch ist, und der Hornist und der Kellner sind's auch.

An der Stelle wo er vor wenigen Tagen das Echo gefunden, stand Peter still und rief in die nächtlichen dunkeln Berge hinein: Kamerad! Kamerad!... Und die Berge tönten es wieder und wieder, weit, weit.

Es war Mitternacht als Peter heim kam, er ruhte nur eine Weile aus, dann ging er durch Haus und Hof und sah nach Allem und richtete vor. Es muß noch so viel als möglich Arbeit gethan werden, bevor man das Leben einsetzt zum Kriege.

Tag für Tag arbeitete Peter still und emsig und duldete dabei ohne Widerrede das heftige Weinen und Murren seiner Schwester. „Sie hat Recht, daß sie so thut,“ sagte er immer vor sich hin, „ich hab' aber auch Recht.“

Und als er mit dem Häufelpflug sehr geschickt die Kartoffeln häufelte — er ist ja der Preisplüger und braucht keinen Spaten dabei — da kam die Nachricht, daß er einberufen sei. Er legte den Pflug wie zum Schlafen nieder am Rand des Feldes, kehrte heim, schnürte sein Gepäc in ein festes Bündel und sagte seiner Schwester, den Kindern und dem Gesinde kurzes Lebewohl. Es standen ihm auch die Thränen in den Augen, zumal als seine Nichte so entsetzlich weinte; sie konnte ja den, der ihr ein Vater war und den Geliebten auf Einmal verlieren. Es drückte Peter auf der Brust, aber er ließ sich nichts merken und mit festem Schritt ging er davon.

Sein Nefse trug ihm das Bündel. Man rebete kein Wort, eine große Strecke lang. Nur an dem Fußweg, wo es scharf bergab geht, kehrte sich Peter um und sagte: „Geh nicht hinter mir. Geh voran.“ Der Nefse gehorchte.

Ohne ein weiteres Wort schritten sie mit einander durch den Wald bis zum Thal hinab.

Die Sonne schien warm und klar und warf helle Lichtflächen auf Baumstämme und grüne Moosbreiten, die Vögel sangen so fröhlich; Peter schien nicht davon erheitert, sein Angesicht war tief ernst. Er hatte gewiß keine Reue über das was er gethan, aber es ist doch kein Kinderspiel, in den Krieg zu ziehen, besonders wenn man einen großen Hausstand hinter sich läßt und vielleicht siehst du das Alles zum letztenmal . . . Kein ermutigendes Echo ruft jetzt, es antwortet nur deiner eigenen Stimme, die es weckt.

Peter begann ein Lied zu pfeifen, aber er brach schnell ab; es schickt sich nicht vor dem Nessen, so fröhlich zu thun auf so ernstem Gang, nein, der Bursche soll lernen was ein Mann ist. Er wird den Gang mit dem Ohm nie vergessen. Drunten im Thal sagte Peter: „So, jetzt gieb mein Bündel her und kehr heim. Wart', ich habe dir noch was zu geben.“ Er zog die Uhr aus der Tasche und begann sie loszuknüpfen, schnell aber besann er sich und sagte: „Nein, ich behalte sie. Sag' deiner Mutter und den Geschwifern nochmals von Herzen Lebewohl und sei brav, sei brav. So. Jetzt ade.“

Er drückte dem Nessen die Hand stark und fort ging's.

Was war aber das mit der Uhr? Ja, das war eigentlich die Hauptüberlegung, die er auf dem Weg hatte. Wer weiß wie es gekommen war, wahrscheinlich in Vergessenheit, hatte er die Uhr nicht dabeingelassen wie er versprochen, und innerlich that es ihm doch weh, daß sie nicht ein Erbstück bleiben, sondern in Feindeshand kommen solle, wenn er falle. Darum wollte er sie

noch zuletzt hergeben und doch konnte er sich nicht davon trennen. Im Weitergehen schlug er sich mit der Hand auf die Brust, da wo die Uhr lag und sagte fast laut: „Mag's sein. Wenn mich eine Kugel trifft, weiß man doch gleich wer gefallen ist; mein Name steht auf der Uhr und da weiß man wer's ist und kann's berichten.“

Peter gewann doch keinen rechten frischen Muth mehr, bis er in der Garnison war.

Sei es, daß es das Alter mit sich bringt, daß man nicht mehr so leichtmüthig und lustig ist; es war doch auch noch etwas anderes. Daß man vorher nochmals ererziren muß, ehe man losschlägt, das ist in der Ordnung; aber gegen wen geht's denn? Wann? Wohin?

So fragte sich's bald von Mann zu Mann und besonders der Kellner führte da das große Wort und spielte den eingeweihten Diplomaten, der alle Staatsgeheimnisse weiß und Alles hoch verachtet. Er wurde aber von Peter stark abgetrumpft. Peter hatte einst den Pflug mit in die Stadt genommen ohne zu fragen wozu und hatte den Preis gewonnen. So wird's auch jetzt sein. — Und warum sterben? Im Gegentheil, wir siegen; und haben wir in der Uhr einen Ehrenpreis den Niemand sieht, es kann sein, daß auch ein Ehrenzeichen auf den Rock kommt; das spricht von selber wer man ist und was man gethan hat, und das wird sich gut tragen vom Vorwerk herab durch den Wald und nach der Kirche und da werden Alle im Dorf staunen. Ja, warum nicht? Warum sollen wir das nicht kriegen?

In diesem letzten Gedanken bestärkte unsern Peter hauptsächlich der Bombardier, der war jetzt äußerst zuthulich und Peter glaubte, er habe jetzt einsehen gelernt, was an ihm sei; aber der gewichste Kerl war gegen Peter besonders deswegen so zutraulich, weil er sah wie kameradschaftlich der Hauptmann und der Baron Georgi, der Leutnant war, mit Peter verkehrten. Peter erfuhr auch jetzt genauer, daß Georgi damals beim Wettflügen nicht aus Neid oder andern Beweggründen mitgekämpft, sondern weil er den schönsten Ruhm suchte: der beste Arbeiter zu sein, und sich darin gern den Dienenden gleichstellte.

Das gab doch noch eine andere Vertrautheit als die mit dem Hauptmann. Georgi hielt unsern Peter für einen tiefbegeisterten deutschen Patrioten und je mehr er dafür gehalten ward, um so mehr wurde er es. Es lag eine tiefe Wehmuth in den Worten Georgi's da er klagte: „Wir werden in der ersten Schlacht geschlagen, dann aber siegen wir; denn zwei Dinge müssen wir abthun lernen, sonst sind wir verloren und Deutschland mit uns —“

Peter machte große Augen, da Preußen und Deutschland verloren gehen kann. Warum? Was ist denn? Georgi fuhr fort:

„Da ist vor Allem die Schnottrigkeit unseres Junkerthums. Ja, lachen Sie nur, es giebt kein anderes Wort. Dieses böde Dreinschauen: die Welt ist's eigentlich nicht werth, daß du sie mit deinem Augenzwicker betrachtest; das ist nichts als Schnottrigkeit. Dieses hochfahrende Schnarren gegen Alles was nicht vornehm ist, dieses eigentlich verdrossene Umgehen mit den Untergebenen, die man nicht gern mit einem Wort berührt, das ist Schnottrigkeit. Sie entfremdet nicht nur die eigenen Landesangehörigen von einander, sie hat uns vor Allem die Deutschen anderer Länder entfremdet, die so verblendet sind, das schnottrige Junkerthum und dessen Nachahmer für das eigentliche Wesen des preußischen Volkes zu halten. Das muß sich ändern, um das eigene Land in sich einig und die Andern mit uns einig zu machen. Und zweitens —“ Peters Augen wurden noch größer, da es auch noch ein Zweites giebt. „Und zweitens muß das kleinliche Gamasenthum ein Ende nehmen. Es giebt mitten in Gehorsam und Disciplin eine Freiheit, wo Jeder sich als Mann und freier Mensch fühlt. Wenn wir's dahin bringen, daß wir uns, ein Jeder auf seinem Posten, gleich und frei und einig fühlen, dann sind wir unbefiegbar. —“

Heute Abend, morgen und wieder morgen, da geht's auf den Marsch und dann los! So hieß es von Tag zu Tag, aber immer kam kein Befehl. Man munkelte davon, daß die andern Deutschen den Regenten nicht zum Heerführer haben wollen, und Bitterkeit und Spott gegen Diejenigen die man als Brüder begrüßen sollte, wurde laut. Da hieß es plötzlich: Halt! die Kugel im Lauf wird eingehalten.

Ihr könnt wieder heim gehen, der Krieg ist aus, aus, eh' er angefangen.

Peter hatte vor Jahren an sich selbst erfahren, daß man viel schneller aus dem Schlaf geweckt ist, als man wieder zur Ruhe kommt; jetzt zeigte sich das an Tausenden und aber Tausenden von wehrhaften Männern.

Heim! Heim! hieß es wieder von Mann zu Mann, und das Wort, das sonst so schön klingt, hatte jetzt einen traurigen, ja bitteren und spöttischen Ton.

Was bringen wir denn heim?

Es war nicht schwer, der Mannschaft zu erklären, daß man nur zum Schutz Deutschlands ausgezogen und jetzt keine Gefahr mehr sei; besonders der Hauptmann erklärte seinen Leuten den Edelstimm, der jetzt Halt befahl. Man nahm das Alles gern an, man war davon überzeugt, aber doch wurde eine Unruhe in den Gemüthern nicht gebannt.

Gegen den Hauptmann wagte es Peter nicht mit seinem Unmuth heraus-

zugehen, daß buldete der Respect nicht; aber gegen den jungen Landwirth, der sich gar zutraulich bewies, öffnete er sein Herz und sagte sehr weise:

„Ich habe einmal in der Lotterie gespielt, ein einzigmal in meinem Leben, und viel davon gehofft, und am Ende habe ich mein eingesehtes Geld wieder gewonnen. Ich meine: so geht es uns jetzt auch, und ich meine, es wäre besser wir hätten lieber einmal verloren als den Einsatz wieder bekommen, und ich meine fast gar, wir haben gar nicht gewinnen wollen und haben doch eingeseht.“

Der junge Landwirth erklärte Peter, daß man doch auch gewonnen habe. Preußen und die anderen Deutschen wissen jetzt, was allein noth thut, und wenn einmal der Vergeltstag kommt, wird man das nicht vergessen.

Ein gutes Wort brachte aber doch Peter von dem Baron Georgi mit heim, denn dieser sagte:

„Ganz Preußen muß jetzt der Wettspflüger sein. Wir müssen der Welt und vor Allem unsern deutschen Brüdern zeigen, was rechtschaffene Arbeiter aus einem guten Acker machen können, und unser Vaterland ist ein guter Acker und wir haben rechtschaffene Arbeiter, die ihn bebauen. Der Preis soll uns nicht entgehen.“

Peter kehrte wieder heim und brachte seine Uhr unverfehrt zurück. Es hatte sie ihm Niemand geraubt und sie hatte Niemand kund gethan, wer der Besitzer war, der den Heldentod gefunden.

Der Held auf dem Ackerfeld sollte nicht auch Held auf dem Schlachtfeld werden.

Als Peter wieder in dem Wald stand, wo einst das Echo ihn gerufen, hielt er lang still, aber er weckte das Echo nicht mehr; nur ballte er unwillkürlich wie damals die Fäuste, und als er dieß gewahr wurde, dachte er: „Ja wohl, wir haben eine Faust gemacht und weiter nichts.“

Die Brombeeren hatten geblüht als Peter wegging, jetzt da er heimkam, waren sie roth aber noch lang nicht reif. Der Kleeacker zur Grünsütterung war noch nicht ganz abgemäht und überhaupt kam Peter noch zeitig genug, Waizen und Hafer einzubringen; mit den Kartoffeln warten wir noch ohne dieß, wir sind keine solchen Leckermäuler, um sie vorzeitig auszuthun.

Lange ging Peter nicht zu Thal und am Sonntag blieb das Wochenblatt ungelesen, ja die vielen Blätter, die sich während seiner Anwesenheit angehäuft hatten, schloß er weg, holte sie aber doch an einem Regensonntag vor und las bis ihm die Augen müde wurden. Was hatte die Welt nicht Alles verhandelt! Welch' ein Hin und Her von Schiden und Schreiben und Fragen und Anträgen während er draußen im Felde stand! Und jetzt zeigt sich's gar noch, daß Preußen verspottet wird, weil es zu ehrlich war und nicht feck zugriff.

Das muß man sich merken.

Noch etwas Besonderes brachte Peter aus seinem leeren Feldzug mit.

Er war Politiker und Diplomat geworden, und zwar zunächst in seinen eigenen Angelegenheiten. Vor Zeiten hätte er das nicht bei sich behalten können, da mußte Alles gleich ausgesprochen werden. Jetzt sagte er daheim kein Wort davon, daß er für den Prinz Schwiegersohn eine gute Stelle in Aussicht habe; denn er hatte den Baron Georgi daran erinnert, wie er einst ihn selbst für sein Gut hatte werben wollen und versprach ihm einen „ausstudirten Pflüger mit jüngeren Knochen“ wie er sich ausdrückte. Wer konnte das anders sein als der Prinz Schwiegersohn? Aber Peter hatte jetzt seine Freude dran, still zu warten und auch Andere warten zu lassen. Wir müssen Alle warten lernen, und das hat auch sein Gutes. —

Auf dem Borwerk war jetzt Alles wieder in Freude, und als man Abends beisammen saß und der junge Peter einst den Dhm bat, doch auch vom Kriegslieben zu erzählen, sagte Peter: „Ich habe außer in Schleswig-Holstein keinen Krieg mitgemacht. Ich glaube und hoffe, du wirst dafür einstehen. Wir, wir haben nichts als eine Faust gemacht; ihr, ihr sollt noch Anderes.“

„Was soll dann werden?“

Peter antwortete nichts und zog nur still seine Preiskuhr auf. —

Das Wochenblatt berichtete wieder getrenlich von allen Weltereignissen, und als Peter den Triumph-Einzug der italienischen Armee in Paris las, rieb er sich mehrmals die Augen als ob sie ihm wehe thäten von all der Pracht am Tage und all dem Lichterglanz am Abend, der hier doch nur beschrieben war. Er wußte nicht warum, aber dieses ganze Jubelgethue that ihm tief wehe und er sagte nur zu seinem Prinz Schwiegersohn: „Es wäre doch auch schön gewesen, wenn wir so in Berlin eingezogen wären.“

Zwei Tage darauf hörte aber Peter erst recht seine Herzensmeinung, denn der Baron Georgi kam auf den Sattelberg, um zuerst einmal den versprochenen Ackerknecht kennen zu lernen, natürlich noch ohne etwas darüber kund zu geben, denn darauf bestand Peter.

Mit Georgi gab's nun auch viel über die Zeitläufte zu reden und Peter betheuerte, er spreche ihm aus der Seele, da er sagte: „Eine frevelhaftere Theaterposse, womit ein sonst edles und freigesinntes Volk sich selbst eine Lüge vorspielte, hat es gewiß noch nie gegeben. Was war denn dieser italienische Krieg? Ein blutiges Possenspiel voll Lug im Anfang und Trug im Ende. Wir dürfen uns freuen, daß wir keinen solchen Triumphzug halten können. Unsere stille Arbeit soll einen besseren Segen bringen, und wir haben schon einen aus diesen letzten Erlebnissen.“

„Welchen?“

„Den, daß das Dichten und Trachten der Menschen nun nicht mehr allein auf Erhaltung und Vermehrung ihres Besitzstandes gerichtet ist. Was war in den letzten zehn Jahren? Pfaßentzug und Börsenschwindel. Das ist nun anders geworden. Man hat wieder einsehen gelernt, daß aller Wohlstand nichtig ist, wenn nicht Rechtschaffenheit, Geseß und Freiheit die Völker stark und groß macht. Die Menschen denken jetzt wieder an das große Gesammte und das ist viel werth. Frischauf! Die Geister sind mobil!“

Peter war wieder zufrieden und der alte, und zwar wie sich's gehört, mit dem Zuwachs und der Aenderung, die eben die Jahre mit sich bringen.

Peter war jetzt wieder weiter nichts als der Preispflüger, aber er behielt das nicht für sich, sondern rüstete den Prinzen Schwiegersohn zu einem friedlichen Feldzug; er unterrichtete jetzt nämlich mit äußerster Sorgfalt den Knecht in der besten Art zu pflügen.

Der Schüler war gelehrig und Peter hatte nun doch auch seinen Triumphzug und einen viel besseren. Es war wieder bei der landwirthschaftlichen Versammlung als Peter zum zweitenmal den Preis gewann, wohlverstanden, nicht er selbst, aber doch sein gelehriger Schüler, der Prinz Schwiegersohn, und es ist nichts als die reine Wahrheit: Peter freute sich über den Preis des Schwiegersohns noch mehr als über den eigenen. Freilich ist's leicht, sich über die gute Ernte Anderer zu freuen, wenn man seine eigene unter Dach hat; aber Peter war nun doch einmal so: sein bestes Glück bestand im Glück Anderer, und für Andere war er auch gescheit; denn er verschaffte sofort seinem Schwiegersohn ebenfalls die Stelle eines Verwalters auf einem Vorwerk und zwar bei einem nicht minder braven Herrn, beim Baron Georgi.

Die Kunst des besten Pflügens wird wol erblich bleiben in der Sippschaft Preiselpeters.

Zu Michaeli soll die Hochzeit des neuen Preispflügers mit der Nichte des Preiselpeters sein.

Es wird lustig dabei hergehen.

* * *

Ist nun die Geschichte endlich aus? Fragt wol der geneigte Leser.

Nein, sie ist noch nicht aus, und das ist das Beste daran, daß die Menschen, die wir hier kennen gelernt, noch Manches erleben sollen für sich und für das Vaterland.

